

Gott hat den Stein vom Grab bereits weggerollt.

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt am Ostersonntag, 8. April 2012
Hoher Dom zu Essen

Evangelium: Joh 20,1-9

Liebe Schwestern und Brüder!

Nichts wie weg – das haben wir sicher alle mal als Kinder, gesagt, wenn wir etwas angestellt hatten.

Nichts wie weg von hier – das sagen aber auch Erwachsene, wenn sie sich auf eine allzu gewagte Sache eingelassen haben, die prompt danebenging.

Das Abhauen, Verschwinden oder Untertauchen, so meine Erfahrung, war keine gute Reaktion. Den Folgen des Tuns, der zerdepperten Scheibe oder der unbeabsichtigten Verletzung eines Gegners im Straßenspiel, konnte ich nur für kurze Zeit aber nicht auf Dauer entkommen. In der Regel hat das Weglaufen die ganze Situation nur verschlimmert. Wer kennt das nicht, dass das Zerstörte oder Verwundete dadurch viel mehr Zeit und Aufwand brauchte, um wieder heil zu werden.

Dennoch, der Wunsch, einfach wegzugehen, alle Problematische und Schwierige hinter sich zurückzulassen, ergreift so manches Mal von uns Besitz.

Alles ist zum Davonlaufen: die unglückliche familiäre Konstellation, unerträglicher Erwartungsdruck im Beruf oder der Firma, die Verhältnisse in der Politik bis hin zum Verhalten der Verantwortlichen in Gemeinde und Kirche.

Als Reaktion stellt sich das Verlangen ein, damit oder mit denen will ich nichts mehr zu tun haben, ich kann sowieso nichts ändern, die machen doch sowie so, was sie wollen und denken nur an sich.

Also weg von hier, weg von all den kleinen und großen Katastrophen, die der Alltag bereit hält. Weg in eine neue Zukunft, auch ohne Kirche oder in eine Partei, die es den anderen einmal zeigt und alles infrage stellt, wie es die Piraten versuchen. Einfach das verbrauchte Leben ablegen wie ein abgetragenes und durchlöchertes Kleid, oft ohne zu bemerken, wie viele Nächste in der Umgebung dadurch verletzt und betroffen sind.

Nichts wie weg von hier, das haben sich anscheinend auch die Jünger Jesu gedacht. Jedenfalls handeln sie nach der Devise. Bei der Verhaftung Jesu machen sie sich aus dem Staub. Petrus, so haben wir es in der Passion gehört, hält es ein wenig länger aus, bis in den Hof des Hohenpriesters, wo er Jesu aber verleugnet und von da an von der Bildfläche weinend über seinen Verrat verschwindet. Dem Kreuz bleiben die Jünger fern. Bei der Grablegung müssen Fremde wie Josef von Arimathäa in die Bresche springen. Die Fluchtbewegung zieht sich bis in die Oster-evangelien fort, wir brauchen nur an die Emmausjünger zu denken.

Der Tod ist schmerzlich. Da ist es verständlich, dass man dieses Thema so weit wie möglich „entschärft“. Und wenn schon der Tod auf brutale Weise in das Leben eingreift, dann will man dieses leidige Thema möglichst schnell hinter sich bringen und dann nicht mehr erinnert werden. Das Leben muss ja weitergehen.

Möglicherweise haben so auch die Jünger gedacht, als Jesus begraben war. Einen großen Stein vors Grab und damit ist dieses schlimme Kapitel abgeschlossen. Für die Jünger ist mit Jesus nicht nur ein Mensch gestorben, den sie liebten. Mit ihm starb auch ihre Hoffnung, dass etwas anders werden würde in der Welt. Sie haben im Grunde drei Jahre ihres Lebens, in denen sie Jesus nachfolgten, in den Sand gesetzt. Und an so etwas will man nicht auch noch ständig erinnert werden. Sie wollen abschließen mit dieser schrecklichen Geschichte. Der Felsblock, der Stein, den sie vor das Grab wälzen, ist wie ein Symbol dafür. Jetzt ist die Sache endgültig abgeschlossen. Jetzt kann man wieder zum Alltag übergehen. Das Leben muss ja weitergehen.

Nur eine hat offensichtlich noch nicht abgeschlossen, Maria aus Magdala. In aller Herrgottsfrühe geht sie zum Grab. Sie hat noch nicht abgeschlossen mit all dem, was da passiert war, denn sonst hätte sie sich wenigstens Gedanken machen müssen, wie sie denn ganz allein den Stein von dem Grab wegbekommen soll. Und weil sie noch nicht abgeschlossen hat, deshalb wird sie die Erste, die sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. Was abgeschlossen, erledigt schien, ist plötzlich wieder offen.

Johannes schildert auf spannende Weise und in allen Einzelheiten, wie aus dem plötzlich wieder offenen Grab zuerst eine offene Frage und schließlich Glaube wird. Maria aus Magdala versteht noch nichts; sie sieht nur das offene Grab, geht nicht einmal hinein sondern rennt sofort zu den Jüngern. „Man hat den Herrn weggenommen!“ Das ist ihre Erklärung. Die Jünger laufen zum Grab; der Schnellere, der Lieblingsjünger, geht aber nicht hinein; er sieht nur das leere Grab und damit die offene Frage: Was ist passiert?

Erst Petrus geht hinein in das Grab. Er sieht dasselbe wie der Lieblingsjünger schon von außen. Trotzdem ist es für ihn anders. Und erst jetzt geht auch der Lieblingsjünger in das Grab hinein, und jetzt erst geschieht auch mit ihm das entscheidende Wunder, das der Evangelist mit vier nüchternen Worten beschreibt: „Er sah und glaubte!“

Es genügt nicht, nur das leere Grab von außen zu sehen. Von außen betrachtet, gibt es tausend plausible und natürlich Erklärungen. Maria denkt ja auch zuerst: Man hat einfach den Leichnam gestohlen. Erst wenn man sich selbst hineinbegibt in das Grab, erst dann erschließt sich das Wunder der Auferstehung. Ostern kann man nicht von außen begreifen, als neutraler Beobachter. Man darf den Tod, das Leid, den Schmerz nicht verdrängen, sondern man muss sich hineinbegeben in das Grab, hinein in das, womit man längst glaubte abgeschlossen zu haben. Ostern, Auferstehung, neues Leben wird nur dort möglich, wo wir nicht einfach zumachen, wo wir nicht abschließen mit dem, was uns unangenehm ist, nach dem Motto: Aus und vorbei!

Natürlich, es gibt auch Felsbrocken in unserem eigenen Leben, die können wir nicht aus eigener Kraft wegräumen. Maria hätte den Stein niemals vom Grab rollen können. Es gibt Situationen im Leben, da sind wir einfach machtlos, da sind uns Grenzen gesetzt. Wenn einer unheilbar

erkrankt ist, dann nutzt alle Hoffnung am Ende nichts. Wenn eine Beziehung radikal zerstört ist, wenn zwei Menschen restlos miteinander abgeschlossen haben, dann kann man sich den Kopf einrennen, aber es passiert nichts, wenn die andere Seite nicht will. Und an der Tatsache, dass wir Menschen am Ende sterben werden, können wir mit allem Optimismus nichts ändern. Aber, und das ist die zentrale Botschaft von Ostern: Gott hat den Stein vom Grab bereits weggerollt. Das Grab ist offen und leer! Weil Gott mit uns Menschen nicht einfach abgeschlossen hat, trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen im Laufe der Heilsgeschichte, weil er in Jesus Christus selbst Mensch geworden ist, sich hineinbegeben hat in all' das menschliche Elend und sogar Leiden und Tod auf sich genommen hat, weil er im buchstäblichen Sinn des Wortes in das Grab hinein gegangen ist, deshalb gibt es für uns Hoffnung! Seit Ostern gibt es keine wirklich aussichtslose Situation mehr, nichts, wo nicht neue Hoffnung aufbrechen könnte. Das ist gemeint, wenn der Apostel Paulus sagt: „Nichts kann uns mehr trennen von der Liebe Christi, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe noch der Tiefe noch irgendeine andere Kreatur.“ (Röm 8,38f)

Diese Ostererfahrung wird allerdings nur jemand machen, der – oder die – aus dem Schneckenhaus von Ängstlichkeit und Resignation aufbricht zu den Gräbern dieser Welt, wo Menschen unterdrückt, missbraucht, nicht in ihrer einzigartigen Würde vom Anfang bis zum Ende ihres Lebens geachtet werden. Auch zuschauen und vor dem Grab stehenbleiben, um das Schicksal der Betroffenen mit schönen Worten zu bedauern, geht nicht.

Anwälte des Lebens und des Sterbens in Würde haben wir Christen und Christinnen gerade in unserer Zeit zu sein.

Nur wer wie Petrus, Johannes und die anderen in das Grab hineingeht, wird dort auch dem neuen Leben begegnen, wird auch selbst verwandelt von Ostern her. Das gilt nicht nur für den Tod als die äußerste In-Frage-Stellung des Lebens. Das gilt erst recht für alles andere, was unser Leben einschränkt.

Wer all' dem, was unangenehm ist im Leben, wer Enttäuschungen, Traurigkeit, Leid, Krankheit, Krisen, Problemen immer nur aus dem Weg geht, wer Konflikte und Schwierigkeiten verdrängt, wird auch nicht die Erfahrung machen, dass sich etwas ändern kann, dass neue Chancen, neue Möglichkeiten des Lebens aufbrechen, wo wir es nicht mehr zu hoffen wagten.

Nur, wer sich dem stellt, wer sich hineinwagt in das Grab, von dem Gott längst den Stein weggerollt hat, nur der wird auch dort dem neuen Leben begegnen können, das Gott geschaffen hat. Gott hat den Tod besiegt und mit dem Tod alles, was unser Leben einschränkt.

Durch die Auferstehung seines Sohnes ist der Tod ein für alle Mal besiegt. Es gibt keine Hoffnungslosigkeit mehr, keine Mauern, die nicht aufbrechen können.

Deshalb wird die Devise nicht lauten „*Nichts wie weg*“, sondern mit den Frauen: *Nix wie hin zu Jesus*

- im persönlichen Gebet und im Lesen der Heiligen Schrift;
- in der Feier der Eucharistie und den anderen Sakramenten, besonders dem Sakrament der Versöhnung;
- in diese Kirche hinein mit all ihren Fehlern und Schwächen, weil ER mittendrin ist;

Nix wie hin zu den Armen und Kranken und all denen, die am Rand unserer Gesellschaft stehen, weil wir in ihnen, in unseren Schwestern und Brüdern IHM begegnen. Dann geschieht Auferstehung. Das ist Ostern! Halleluja!